

# Sächsisches Volkszeitung

**Unabhängiges Tageblatt  
für Wahrheit, Recht und Freiheit**  
mit Unterhaltungsbeilage Die illustrierte Zeit  
und Sonntagsbeilage Feierabend

**Wegpreis:**  
Ausgabe A mit 2 Beilagen vierteljährlich 2,10 M. In  
Dresden durch Boten 2,40 M. In ganz Deutschland  
frei Haus 2,52 M. In Österreich 1,45 K.  
Ausgabe B nur mit Feierabend vierteljährlich 1,80 M. In  
Dresden durch Boten 2,10 M. In ganz Deutschland frei  
Haus 2,22 M. In Österreich 1,07 K. — Einzel-Pr. 10 J.  
Reaktions-Sprechstunden: 10 bis 11 Uhr vormittags.  
Für Bild- oder eingelebter Schriftstücke macht sich die Redaktion  
nicht verbindlich; Abänderung erfolgt, wenn Rückporto be-  
zahlt ist. Briefliche Anfragen an Antiquarische Buchhandlung

**Anzeigen:**  
Annahme von Geschäftsangelegenheiten bis 10 Uhr, von Familien-  
angelegenheiten bis 12 Uhr.  
Preis für die Petit-Spalthe 20 J. im Reklameteil 60 J.  
Für unbedeutend geschriebene, sowie durch Fernsprecher auf-  
gegebene Anzeigen können wir die Verantwortlichkeit für die  
Richtigkeit des Textes nicht übernehmen.  
Geschäftsstelle und Redaktion Dresden, Goldschmidtstr. 46

Nr. 247

Fernsprecher 1366

Sonntag, den 27. Oktober 1912

Fernsprecher 1366

11. Jahrg.



Beste Bezugsquelle  
**Vorzügliche PIANOS**  
neue und gebrauchte, alle Holz- und Stilarten  
sowie nach Zeichnung  
**HARMONIUMS** von 60 Mark an  
Ressige Auswahl, günstige Zahlweise, hohe  
Kassensparat!  
**Stolzberg: Dresden**  
Johann-Georgen-Allee 15

**Porzellan  
und  
Kristall**

Gebrauchs- und Luxus-  
gegenstände

Königl. Hoflieferant  
**Anhäuser**

Dresden, König-Johann-Str.



**Pelzwaren**  
vom einfachsten bis feinsten Genre  
**PAUL HEINZE**  
Spezial-Pelzwaren- und Mäzengeschäft  
Dresden-A., Ringstraße 26  
unweit Ecke Viktoriastraße, gegenüber der Land-  
ständischen Bank  
Reparaturen und Neuanfertigungen

Fernspr. 5979

## Der gegenwärtige Standpunkt der sächsischen Volksschulreform

Den parlamentarischen Arbeiten der Zwischen-  
deputation zur Beratung eines sächsischen Volksschulgesetzes wird  
nicht jenes Interesse entgegengebracht, wie es die Materie  
ihrer Verhandlungen verlangt. Vielfach scheint man zu  
warten auf den für den 11. November d. J. angelegten  
Zusammentritt des Gesamtlandtages. Gerade auch im  
Leseerkreis der „Sächsischen Volkszeitung“ befinden sich zahl-  
reiche nicht eingeborene Sachsen, die den Arbeiten in den  
Volkstretungen ihrer Heimatländer oder dem deutschen  
Reichstage mehr Aufmerksamkeit widmen als den Ver-  
handlungen der Zweiten und der Ersten Kammer des säch-  
sischen Landtages. Und doch mühte Ohr und Herz eigen-  
lich mehr als bisher bei den Verhandlungen der Zwischen-  
deputation zur Beratung von Volksschul- und Steuerge-  
gebung sein, als bei dem Lärm der Waffen, wenn hinten  
weit in der Türkei die Völker aufeinander schlagen.

Die Beratungen über das Volksschulgesetz in den vor-  
erleitenden Sitzungen der Zwischendeputation lassen schon  
einen Schluß zu über das Schicksal, das dem Gesetze in den  
Verhandlungen des Plenums beschieden sein wird.  
Schon in der Zwischendeputation kommt die Absicht  
des Liberalismus zum Ausdruck, eine religionslose  
Schule zu schaffen. Die konfessionslose Schule hat für  
den Liberalismus nur die Bedeutung eines kurzlebigen  
Zwischengliedes. Mit aller Energie aber hat die Regie-  
rung durch den Kultusminister Dr. Veit ihren Standpunkt  
gegenüber den Bemühungen der Feinde der christlichen  
Schule dahin präzisiert, daß die Volksschule Sachsen wie  
früher konfessionell getrennt bleiben soll. Zwar haben die  
Sozialdemokraten, Liberalen und einige Nationalliberale,  
lehtere unter Führung des Dr. Zippel-Leipzig, sich gegen  
diese Handfessel gewehrt mit aller Kraft. Allein der Mi-  
nister erklärte klipp und klar: Niemals ist die Regierung  
für eine konfessionslose Schule zu haben! Nimmt die Zwi-  
schendeputation oder später der Gesamtlandtag die kon-  
fessionslose Schule an, so wird die Regierung alle weiteren  
Verhandlungen abbrechen.

Wenngleich also auch die Grund- und Hauptfrage der  
Verhandlungen eine Antwort erhielt, die für Kirchen- und  
Gottesfreunde eine glatte Absage bedeutete, so gaben doch die  
verbündeten Liberalen aller Farbenschiedtungen von Niemand  
bis Zippel die Arbeit nicht auf, sondern suchten auch bei  
anderen Teilfragen der Schulgesetzgebung ihre liberale  
Volksweltweisheit an den Mann zu bringen.

Es erscheint den Liberalen zu viel Religion, wenn diese

durch acht Schuljahre gelehrt und ihre Betätigung verlangt  
wird. Nach vollendeter Schulzeit gibt es gemäß der neuen  
Vorlage keine konfessionell getrennte Fort-  
bildungsschule mehr, wie sie früher auch in  
einigen Orten Sachsens, zum Beispiel in Radeberg,  
bestand. Ausgerechnet in demselben Zeitalter, in dem  
die Jugendpflege in allen Ländern in Mode gekommen ist,  
wo aber auch alle wirklichen Freunde der Jugend der Ueber-  
zeugung sind, daß zwischen Schulbank und Kaserne gerade  
der Religionsunterricht das beste Mittel der Jugendpflege  
ist, fehlt es, dank einigen Nationalliberalen, an der  
notigen Stimmenzahl, um dem Gedanken Ausdruck zu  
geben, daß konfessionell gearteter Religionsunterricht für  
die Fortbildungsschüler notwendig ist. Wer uns glauben  
machen will, daß von religionsloser Fortbildungsschule  
im Gesetzentwurf nichts stehe, dem sei geantwortet:  
Aus der ganzen Aufmachung des Gesetzabschnittes und aus  
der Debatte, die ihn erzeugte, geht klar hervor, daß die li-  
berale Mehrheit eine Fortbildungsschule mit Religionsunter-  
richt nicht wünscht. Würde dieser nämlich sachgemäß und im  
Sinne des Glaubensbekenntnisses erteilt, so könnte sich viel-  
leicht der Zulauf unklarer Köpfe zu den Parteien des Neu-  
heidentums vermindern.

Auch die im Gesetze vorgesehene Hilfschule soll  
konfessionslos sein. In Dresden ist vor nicht langer  
Zeit in den Räumen der alten Friedrichstädter Schule eine  
der Direktion der 1. Bezirksschule unterstellte katholische  
Hilfsschule mit zwei Lehrern ins Leben gerufen. Würde  
das Gesetzprojekt Wirklichkeit, so könnte die Frage ausge-  
worfen werden, ob nicht die kleinen Schwächlinge dieser  
Schule in eine städtische Hilfschule eintreten müßten. Wel-  
chen Religionsunterricht sollen sie dort bekommen? Evan-  
gelischen? Gar keinen? Konfessionslos? Für die letztere  
Art Wassertruppe müßten wir uns bedanken. Auch die in  
den Feilschen ungelinkter Organe geschlagene Seele solcher  
kleinen Hilfsbedürftigen dürfen wir, ohne uns etwas von  
der hohen Meinung über die Menschenseele zu verbergen, nicht  
ohne den Religionsunterricht des katholischen Bekenntnisses  
lassen. Es wäre eine sträfliche Unterlassung des Guten,  
gleichgültig zuzubilligen, daß diese ohnehin armen Kinder  
nicht teilnehmen könnten an unserem Gottesdienste und an  
den mit den Sakramenten verbundenen und gewährten  
Gnadenswerten.

Noch in letzter Not haben die Nationalliberalen gegen  
die Simultanschule, also für die Konfessionslose gestimmt.

Die Regierung hatte bei ihrem Vorgehen auf dem Ver-  
langen nach konfessionellen Schulen, wie wir sie jetzt haben,  
als selbstverständlich auch konfessionelle Schulgemeinden und

konfessionelle Schulvorstände begehrt. Die konfes-  
sionelle Schule ist geblieben. Geht das Gesetz  
in der jetzt in Aussicht genommenen Fassung durch, dann  
bekommen wir aber für unsere katholischen Schul-  
vorstände voraussichtlich Plätze im städti-  
schen Schulausschuß. Was uns aber die liberale  
Mehrheit mancher Stadtverordnetenversammlungen und  
Stadträte für unsere katholischen Schulen besorgen kann,  
das möge man sich speziell in Sachsen ausrechnen, wo das  
Vordringen des Sozialismus in manche Gemeindeverwal-  
tungen schon zu den — sagen wir kuriossten Beschlüssen  
geführt hat. Schließlich ist aber zu einem religionsfeind-  
lichen Beschluß nicht einmal eine sozialistische Mehrheit  
nötig. Am Religionsunterricht würde zuerst vom simultanen  
Schulvorstande herumgedokort werden. Man sieht es  
ja in Berlin, wo sich der simultane Schulvorstand oder  
Schulausschuß nicht ohne weiteres klar ist, ob Religionsunter-  
richt zum Religionsunterricht, also zum Schulunterricht  
gehört.

Die Regierung bezeichnete in Voraussicht endloser Rei-  
bereien unter den Bekenntnissen die konfessionell  
ungetrennte Schulgemeinde als unan-  
nehmbar.

Zu Schulvorstand katholischer Gemeinden sah  
bisher ohne weiteres der Pfarrer. Das soll auf-  
hören. Wir Katholiken hatten gegen die Mitgliedschaft  
des Pfarrers im Schulvorstande nichts. Die Anregung zu  
dieser Abstimmung erhielten die Sozialisten und ihre  
Schleppenträger von anderer Seite. Auch in dieser Absicht  
der vereinigten Liberalen ist ein Kampf gegen die geist-  
liche Ortschulinspektion und gegen den Einfluß der Kirche  
auf die Schule zu erblicken. Es sei aber daran erinnert,  
daß in einem der Thüringischen Staaten die Lehrer selbst  
in ihren Lehrerzeitleuten geklagt haben, ein Geistlicher als  
Ortschulinspektor sei doch besser gewesen als Gewatter  
Schneider oder Handschuhmacher. Künftig können, wenn  
die Ortschulordnung es gestattet, und dafür dürften sozia-  
listische Gemeinderäte bald sorgen, auch Frauen in den  
Schulvorstand gewählt werden. Die Verhand-  
lungen des Schulvorstandes sollen öffentlich  
sein. Beide Neuerungen haben gewiß ihre angenehmen  
Seiten. Wir müssen es dem Leser überlassen, sich auszu-  
rechnen, wie die Finanzfragen, Personalfragen, Hausachen  
usw. besser behandelt werden, ob von Männern oder auch  
in Gegenwart und unter Mitraten des schwächeren Ge-  
schlechtes? Zum Blüke bleibt es dem Ernste des Schul-  
vorstandes überlassen, interne Fragen in geheimer Sitzung  
zu beraten. Aber wie, wenn es der Obstruktion gefällt,  
gegen die geheime Verhandlung zu protestieren? Können da

## Im Orientexpress durch Thrazien nach Adrianopel

Reisebilder von G. R. (Nachdruck verboten.)

Das Land Thrazien ist nicht eigentlich schön zu  
nennen, aber sobald der Tag sinkt, schwebt über dieser weiten  
Straße Landes ein Reiz, der trübselig stimmt. Es ist  
ein wellenförmiges Hügelland mit niederem Gestrüpp und  
ganz kleinen Eichen bedeckt, welche noch ihr kupferrotes  
Laub tragen. So weit das Auge reicht, erblicken wir immer  
nur dasselbe niedere Gestrüpp, dieselben kleinen Eichen  
mit dem kupferroten Laub. Meilenweit sehen wir kein  
Haus, kein menschliches Wesen, überall die Ruhe der Wüste.  
Die Abendwolken, die man weiß kaum wie, auf dem  
klaren Abendhimmel erschienen sind, ziehen violette Schot-  
ten und sind von der untergehenden Sonne scharlachrot  
umsäumt. Die einzig lebenden Wesen sind die Adler, die  
mit ihren Flügeln weite Kreise umschreiben, und andere  
Vögel, die in Schluchswinkeln lauern.

Endlich erblicken wir Stoppelfelder. Der Boden scheint  
weniger unfruchtbar zu sein und wird von einem kleinen  
Flusse bewässert. Wir nähern uns menschlichen Behaufun-  
gen. Herden drängen ihrem Stalle zu; der Hirt, der den  
vorbeibrausenden Orient-Express betrachtet, gleicht mit  
seinem schwarzen Turban, seinem Gürtel und seiner über  
die Schulter geworfenen Hinte einem Räuber. Auch die  
wenigen Menschen, die man auf den holperigen Wegen  
sieht, tragen, wie der Hirt eine Hinte auf der Schulter.  
Das Land bietet wenig Sicherheit. Man sieht hier und da  
Posten von Genarmen, die die Eisenbahnstrecke bewachen;  
denn vor kurzem wurde hier der Orient-Express angehalten

und zwei Reisende entführt, von denen ein altes Fräulein  
aus Amerika nur gegen erhebliches Lösegeld freigegeben  
wurde.

Es ist Nacht. Thrazien ist schwarz unter keinem schwar-  
zen Himmel. Die Wolken verhüllen die Sterne und den  
rötlichen Mond. Nur auf einem kleinen Flusse, der sich  
durch die Sümpfe schlängelt, spiegelt sich ein schwacher  
Glanz wieder. Plötzlich erscheinen drei helle Punkte in der  
Ferne. Es sind dies drei Laternen, die ein Wächterposten an-  
gezündet hat. Allein, fern von jeder Stadt, veronstalten  
hier die Genarmen diese kleine Illumination zu Ehren  
Sr. Majestät Mohamed V.

Pavla Kenio. Ein kurzer Aufenthalt. Der kleine  
Bahnhof ist mit Fahnen und Lampen geschmückt. Eine  
große Menschenmenge, 15 bis 20 Personen, erwarten den  
Express, der einige Minuten anhält. Großes Interesse er-  
weckt bei ihnen der hellbeleuchtete Speisewagen. Wir ver-  
lassen den Zug. Die Leute nähern sich — und wir sehen  
mit Erstaunen, daß es wieder Sirten sind, auf dem Haupte  
den schwarzen Turban. Ihre Augen, ihre Zähne glänzen  
in der Nacht. Ihr Antlitz, ihre Haltung ist edel. Eine  
tiefe Neugierde drängt sie zu uns heran: man hört sie mur-  
meln: Stambul! —

Wir versuchen ihnen klar zu machen, daß wir von  
Stambul, der wunderbaren Stadt kommen, daß wir die  
Armee, die Schlacht, den Sieg, den Sultan gesehen haben  
Alein unser Wortschatz genügt nicht, um uns verständlich  
zu machen.

Adrianopel. Als der Knotenpunkt der wichtigsten  
über den Balkan führenden Verbindungen, durch seine Lage  
am Zusammenfluß dreier großer Flüsse, da sich hier die  
Lunika und die Arda in die Marika ergießen, ist die alte

Stadt, einst die prunkvolle Residenz der Sultane, für die  
Türkei von höchster militärischer Bedeutung. Früher er-  
hob sich an der Stelle des heutigen Adrianopel die Haupt-  
stadt der thrazischen Völker der Bessier mit dem Namen  
Uscudama. Kaiser Hadrian soll die zerfallene alte Feste  
wieder aufgebaut und ihr seinen Namen gegeben haben.  
Große Schlachten haben in den Ebenen stattgefunden, die  
Adrianopel umgeben. 323 n. Chr. schlug hier Konstantin  
der Große den Licinius; 278 erlag der Kaiser Valens dem  
Ansturm der Goten; 551 errangen die Slawen einen  
Sieg über den Kaiser von Konstantinopel; 586 wurde die  
Stadt von den Avaren belagert, 922 von den Bulgaren ge-  
nommen. Am 22. November 1189 zichen die deutschen  
Kreuzfahrer in die türkische Stadt ein und erst 1361 erobert  
der Sultan Murad I. die Stadt zurück, die er 1366 zu seiner  
Residenz erhebt. Auch als nach der Eroberung Kon-  
stantinopels die Stadt Hadrians zur zweiten Hauptstadt  
des türkischen Reiches herabank, hat sie immer wieder  
große historische Schaupiele und geschichtliche Persönlich-  
keiten gesehen.

Wir bewohnen ein kleines Holzhaus im türkischen  
Viertel. In einer Veranda sitzend, lauschen wir mit Inter-  
esse den Schilderungen unserer Wirte und Freunde, die  
uns die „Neutürkei“ beschreiben, wo wir einige Tage zu-  
bringen wollen. Der Duft des Kaffees vermischt sich mit  
dem der Zigaretten. Wir sehen vor uns viele kleine Gär-  
ten, aus denen die Dächer der Häuser, Kuppeln, Minarets  
hervorragen.

Ein Fluß schlängelt sich in einem weiten Sandbett.  
Man sagte mir, daß die blauen Berge, die dort bemerkbar  
werden, wo die Ebene aufhört, das Rhodopegebirge sind und  
der Fluß, der sich da schlängelt, ist die Marika, der